

Ueber Waisenerziehung [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **3 (1863)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu den Merkwürdigkeiten des neuen Planes gehört auch, daß die mathematische Geographie, die für Jedermann, der auf einige Bildung Anspruch machen will, von eminenter Wichtigkeit ist, als eigentliches selbstständiges Fach gar nirgends vorkommt, während doch früher bei der Literar-Abtheilung ein ganzes Jahr mit 3 wöchentlichen Stunden dafür verwendet, und in der Real-Abtheilung sogar die Astronomie in Grundzügen gelehrt wurde. Ein Surrogat soll's wohl dafür sein, wenn's bei der sphärischen Trigonometrie jeweilen heißt: „mit besonderer Anwendung auf die mathematische Geographie.“ Daß aber ein Mathematiklehrer es hier besonders auf den eigentlichen Gegenstand, nämlich die Trigonometrie abgesehen haben muß und dann jene „Anwendung“ vielleicht mit einigen praktischen Aufgaben aus derselben abthut, liegt klar auf der Hand, während bekanntlich die mathematische Geographie gar viel Sachliches mitzutheilen hat, das wohl die Mathematik berührt, aber strenge genommen nicht ihr, sondern eher der Physik angehört. Wir behaupten, daß dieses wichtige Fach, wenn es nicht selbstständig als wohl abgerundetes stoffliches Ganzes, zu welchem die Mathematik nur die Grundlage liefert, behandelt wird, so viel als leer ausgeht, was denn doch für eine derartige großartige Anstalt, wie die Kantonschule ist und sein soll, gewiß ein großer Mangel ist, der vermieden werden sollte.

Mit allem Uebrigen, so weit unsere Augen zu sehen vermögen, sind wir einverstanden und halten dafür, der neue Plan werde die Anstalt bedeutend fördern und zu allseitiger Verständigung und Beruhigung der Gemüther beitragen.

Ueber Waisenerziehung. (Fortsetzung.)

Solche Anstalten, wie wir sie hier beschrieben und geschildert haben, konnten der Kritik und Anklage nicht entgehen. Man konnte zwar nicht ohne Grund sich entschuldigen: Es existirt ja keine eigentliche Pädagogik und die allgemeine Praxis in Schule und Haus treibt nicht besser, selbst in den vornehmsten Häusern nicht; ferner durfte man sagen: Anstalten sind wie andere Institute und Personen, Kinder ihrer Zeit und tragen mehr oder weniger die Mängel der Zeit an

sich. — Also sprach man wirklich, und leider fanden denn auch der gerechte Tadel, die lautere Wohlmeintheit, der gute Rath, kein Gehör. Vergebens forderte Rattich schon lange vorher, im 17. Jahrhundert, die Einführung der Realien in der Schule; vergebens verlangte Locke größere Berücksichtigung des physischen Lebens, der Gesundheit; umsonst trat Comenius auf; umsonst arbeiteten Männer, wie Thomasius und Wolf an der Förderung des Geistes! Man hörte und ließ es beim Alten verbleiben. Es mußte ein anderer Hebel das morsche Gebäude aufrichten; dieser fand sich bald.

Von England und Frankreich her wehte im Anfange dieses Jahrhunderts schon jener kritische Geist, welcher nicht sowohl durch Tiefe als durch ungewohnte Freisinnigkeit und Kühnheit sich charakterisirte und der nicht nur die Throne um den Grund ihrer Herrschaft, sondern auch Kirche und Schule um ihre Lehre, Sitte und Institutionen, überhaupt alles historisch Gewordene, Hergebrachte um seine Berechtigung befragte. Und die von diesem Geiste Inspirirten waren es, die mit scharfer Kritik an die Waisenhäuser traten und sagten: „Eure Erziehungsmethode ist total nichts nütze, ganz faul. Ihr erzieht aus euern Kindern nur kleine Knirpse, die nicht einmal recht gehen können, die einen Buckel hinten und einen Buckel vorn haben, kraftlose Gestalten, geistlose Wesen, die sich nie selbst helfen können, die in der Welt nie zu etwas Rechtem tauglich sind, mit denen Gott im Himmel selbst nie Etwas machen kann, weder hier noch dort. Fort mit diesen Anstalten, welche nur Kandidaten erziehen für den Spital und das Krankenhaus, und gebt die Kinder lieber einer Zigeunerfamilie, wo sie doch wenigstens gesund bleiben und körperlich stark werden.“

Nicht umsonst ertönten diese Stimmen. Im ersten Eifer, der nicht Zeit zu ruhiger Ueberlegung ließ, wurden mehrere Waisenhäuser aufgehoben, ihre Fonds zu Händen der Armen = Gemeinds = oder Staatskasse eingezogen und die Kinder den Mindestbietenden feil gegeben. (Leider findet man diese Art zum Unterbringen der armen verlassenen Kinder heute noch. Und wann hört sie auf, diese Menschenversteigerung, bei welcher sehr oft Familienväter, die nicht einmal ihre Kinder recht erziehen können, talentvolle Kinder steigern, um an ihnen ein paar Franken, so zu sagen erfüttern, zu können! Erzieht da die Liebe?)

Nachdem oben angedeuteter Sturm vorbei war und man bei ruhigem Nachdenken gewahr wurde, daß die Anfläger der alten Waisenhäuser selbst anfiengen, Erziehungsanstalten zu gründen, wie z. B. Schnepfenthaler in Dessau, freilich nicht für Waisen, sondern für die Kinder der Vornehmen und Reichen, da bereute man die voreilige Zerstörung von Anstalten, die ein guter Geist in's Dasein gerufen und die bei gutem Willen und zeitgemäßer Reorganisation zu recht wohlthätiger Wirksamkeit hätten erhoben werden können. Und was geschah? Wo es möglich war, stellte man die aufgehobenen Institute wieder her und anderwärts wurden neue in's Dasein gerufen, wie z. B. in Bern. — Wenn man nun diesem merkwürdigen Vorgang etwas näher auf den Grund geht, so findet man, daß die Reihe jener Kritiker auf pädagogischem Gebiete eröffnet wurde durch J. J. Rousseau's *Emil* (1762), einem Buche, worin unter allerdings vielem Vortrefflichem auch der Grundsatz der Naturgemäßheit aufgestellt ist, ein Satz, der fortan als Fundamentalsprinzip aller Pädagogik angesehen wurde, der aller bloßen Laune, aller Willkür der erziehenden Personen den Niegel schob und der die Kraft in sich barg, den alten Schlendrian, alles handwerksmäßige Verfahren, alles Experimentiren in der Erziehung zu überwinden.

So weit sich indessen Rousseau in seinem pädagogischen Denken über die damalige Erziehungsweise erhob, im Praktischen leistete er gar nichts, er brachte es nicht einmal dazu, eine Familie zu gründen, denn seine eigenen Kinder schickte er in's Findelhaus. So viel Wahres er auch über Erziehung gesagt hat, so darf doch nicht vergessen werden, daß in seiner Nachfolge die große Gefahr sehr nahe liegt, daß der nach dieser Weise geführte Bögling in der Natürlichkeit und Endlichkeit gefangen bleibt und das wahre Ziel der Erziehung verfehlt wird.

Rousseau setzt nämlich voraus, sein *Emil*, das Kind überhaupt, sei ursprünglich gut und verhält sich deßhalb ihm gegenüber ganz passiv, so nämlich: er will nur verhüten, daß keine menschliche Kultur, die R. für total schlecht hält, an den Bögling komme und ihn verderbe. Dagegen ist seinem *Emil* erlaubt zu schalten und zu walten nach seinem Belieben, anfangen zu lernen, wann er's für gut findet. (Sehr bequem für einen Knaben! nur spreche man dann von keiner Erziehung; denn unter Erziehung verstehen wir Zucht, kein Gehen=

lassen). — In dem Angeführten aber liegt der Grund, daß Rousseau nicht nur von den Theologen, sondern auch von den Humanisten heftige Kritik erfahren mußte und sein Buch nicht nur in Paris, sondern sogar in Genf öffentlich verbrannt wurde. (Eine Maßregel, die übrigens nur dessen Verbreitung beförderte).

Eingang fanden die Ideen Rousseau's besonders in Deutschland bei Männern, die, wie er, das damals weit verbreitete Elend unter dem Volke ableiteten aus der Abirrung von der Natur in Schule, Haus und Leben; die demselben wirksam entgegen arbeiten wollten durch Rückkehr zu ihr; bei Männern, die durch ihr praktisches Eingreifen die Erziehung auch wirklich auf eine bessere Bahn führten und sich dadurch bleibende Verdienste erworben haben. Es sind das die sogenannten Philanthropen: Basedow, Campe, Salzmann u.; diese nehmen an, wie Rousseau, das Kind sei ursprünglich gut, und weil von da aus eine sittliche Umbildung eigentlich nicht mehr nöthig erscheint, so sinkt in ihren Augen die Religion fast zur bloßen Moral herab, die indessen doch durch Sittenbüchlein für Kinder unterstützt wurde.

Hat die alte Schule sich zur Hauptaufgabe gesetzt: „Erziehung zur himmlischen Bestimmung“ und dabei die weltlichen Verhältnisse wenig oder fast nicht beachtet, so betonen nun die Philanthropen besonders stark „das irdische Leben“, und erziehen zur Weltbürgerlichkeit. Nun trat jene übertriebene Masse von Religionsübungen der alten Schule zurück, und es kamen besonders diejenigen Unterrichtsgegenstände zur Geltung, die den Verstand schärfen und Klugheit fördern, oder sich durch ihre Anwendbarkeit, Nützlichkeit und Förderung des irdischen Glückes empfehlen. Auch sollte der Unterricht nun nicht mehr eine Plage für den Zögling, sondern ein Spiel werden. Die Philanthropen suchten durch methodische Zubereitung des Unterrichts das Lernen so leicht als möglich zu machen. Die Menschenfreundlichkeit und Reinheit ihrer Absichten, der glühende Eifer, mit dem sie dem Zwecke entgegen arbeiteten, die herzliche Liebe, Milde und Freundlichkeit, womit sie sich zu den Kindern herabließen, die glänzenden Erfolge, womit ihre Bemühungen gekrönt waren, das Alles hat den Ruhm der Philanthropen weit hingetragen, lange erhalten und ihnen

den Beifall, die Unterstützung von Hohen und Niedrigen erworben.

Tiefer Blickenden entgingen indessen die Mängel vom Philanthropismus nicht und heut zu Tage ist man über den Werth desselben so ziemlich im Reinen. — Ja, wenn das Kind wirklich das wäre, wie sie (die Philanthropen) es sich vorstellten, wenn das Gute im Kinde von Haus aus so unzweideutig vorhanden wäre und so leicht zur Wirksamkeit käme, wenn es möglich wäre, in der Welt etwas Tüchtiges zu werden und zu leisten ohne große Mühe, ohne frühe Anstrengung, dann möchte man sich gerne der idyllischen Erziehungsweise der Philanthropen anschließen; Nichts in der Welt könnte dann liebenswürdiger und freundlicher sein, als der Erzieherberuf; da würde noch Mancher mit Pestalozzi ausrufen: „Ich will Schulmeister werden.“ Aber leider ist dem nicht so. Darum, sehen wir auf die Institute jener oben angeführten Männer, so finden wir, daß sie nicht gedeihen. Wo ist das schöne Dessauer Pensionat? Und was ist die Ursache, daß solche Institute nicht mehr blühen? Die Lachheit des Prinzips, auf welche sie sich gründeten; denn schon die Jugend muß durch den Unterricht bekannt gemacht werden mit dem Ernst des Lebens. Durch den Unterricht soll der Zögling, das Kind, auf das Leben vorbereitet werden, und ist er nur Spiel, so erzieht er zum Spiel.

Durch den schweizerischen Schul- und Erziehungsreformer, Vater Pestalozzi, werden wir so recht aufmerksam gemacht auf die großen Mängel des Philanthropismus. Er, der tiefere Blicke in das Wesen der Kindesnatur geworfen, setzt die Erziehungsidee auch tiefer. Ihm ist Entwicklung, Stärkung, Bildung aller im Kinde liegenden Kräfte und Anlagen ohne materielle Rücksicht überall die Hauptsache, aus der sich alles Uebrige so zu sagen selbst ergeben soll. Der Erzieher versenkt sich ganz in die Gegenwart des Kindes, d. h. in seine jedesmalige gegenwärtige Entwicklung, die er zu einem solchen Grade von Vollkommenheit zu erheben sucht, daß sie der Grund werden kann zu einer folgenden, neuen, noch vollkommeneren; was als bloße Anlage und Möglichkeit gesetzt ist, sucht er zur Wirklichkeit zu erheben. Mit den Erziehungsmitteln tritt der Erzieher zu dem noch in der Sinnlichkeit befangenen Geiste des Zöglings und sucht ihn in seinem Streben nach Befreiung von derselben zu unterstützen oder vielmehr sich seiner selbst,

seiner Bestimmung, welche in der Freiheit und Selbstständigkeit besteht, bewußt zu machen, Herr über die Natürlichkeit zu werden. Indem der Erzieher sich so in seinen Operationen auf die Gegenwart des Zögling's zurückzieht, versäumt er nichts von dem, was diese fordert. Seine Sorge geht vielmehr stets dahin, daß das Kind jeden Augenblick das sei, was es eben seiner Natur nach sein kann und sein soll, d. h. es ist jeden Moment fertig. In diesem Sinne sich an die Gegenwart halten, heißt keineswegs sich in dieser kurzfristig und einseitig verlieren und das Woher und Wohin außer Acht lassen. Der Erzieher wird vielmehr stets ernstlich sich fragen, was ihm in seinem Zögling gegeben sei und wohin er ihn zu führen habe, und als Ziel seiner Führung sich jenes Ideal setzen, das wir in Jesus Christus haben. Das ist der reine, das Kind in seinem innersten Wesen, in der Tiefe seines Gemüthes ergreifende, entwickelnde, kraftbildende Pestalozzismus, welcher die subjektive Herausbildung und Vollendung des Menschen nach Geist, Seele und Leib sich zum schönen Ziele setzt. Er entflammt den Zögling zu allem Schönen, Wahren, Guten, und nimmt den Geist in Zucht. Es ist dieß das Beharrliche und Absolute, das erzieherische Wesen der wahren Erziehung und ganz besonders in Anwendung zu bringen bei Kindern, die nach der Erziehung einzig auf ihre eigene Kraft beschränkt sind, also eben für Waisenkinder die einzig rechte. Wie verschieden operirt da der Erzieher von jenem Hofmeisterlichen Verfahren bei Rousseau, der seinen Emil in Allem gewähren läßt und es nicht wagt, ihn in seiner souveränen Position zu stören! Es ist diese Erziehungsweise durchaus verschieden von jener gewiß falschen Ansicht, die alle Frucht der Erziehung in die Zukunft setzt, die eben glaubt, der Knabe müsse schon frühe ein wenig austoben, er werde sich dann schon wieder zurecht finden, um bald ein trefflicher Jüngling und später ein tüchtiger Mann zu werden. Gitle Hoffnung! Nicht jeder verlorene Sohn findet eben den Weg wieder in's väterliche Haus; nicht Jeder weiß sich wieder in's rechte Kindschaftsverhältniß zu setzen, nachdem er durch Ungehorsam und Leichtsinns aus demselben getreten ist. (Schluß folgt).

Die Macht des Protestantismus in der Wissenschaft.

Die berühmte Akademie der Wissenschaften in Paris wählte